



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Die Mauertürme

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Stadtmauer aus durch eine Tür mit Traufgesims zugängliche Torturm, neben dem sich auch noch Reste des Pforthauses finden. Der Turm ist seit 1868 ohne das oberste mit Zinnenfenstern, aber sonst ähnlich dem Bleichenturm ausgestattet gewesene Steingeschoß, er schließt jetzt mit der auf Konsolen ruhenden Auskragung nach oben ab. Wie die Abbildung auf der Kraigerschen Zeichnung von 1742 (Taf. 10) erkennen läßt, hatte er damals noch ein spitzes, von vier Erkern umgebenes Kegeldach, ähnlich dem von den später zu beschreibenden, noch vorhandenen auf dem Turm am Bad.

Die Mauertürme.

Wie bereits erwähnt, wurde die ursprünglich nur aus der Schildmauer bestehende Stadtbefestigung nach und nach durch Wehrtürme, von denen selbst die ältesten vor- und nicht eingebaut sind, verstärkt. Außer den bereits beschriebenen Tortürmen waren von solchen 14 vorhanden. Der merkwürdigste von ihnen ist weithin sichtbar und heißt im Volksmund

Der **graue Turm**¹, turris magna, an der Nordwestecke der Altstadt. Er wird zuerst 1273 erwähnt; der hufeisenförmige Unterbau, dessen gerade Seite 10,5 m mißt, ist jedoch älter; in diesem befindet sich ein 7,2 m hohes Verließ in Nischenform mit Angstloch, durch welches jetzt eine Leiter nach oben führt. Laut Inschrift wurde im Jahre 1541 durch die Stadtmauer eine Seitentür in dies Verließ gebrochen; der eisenbeschlagene Flügel mit Schiebeschloß und Ring ist noch daran. Zu dem ersten Stockwerk gelangte man von dem in ganzer Breite hinter dem Turm auf der Stadtmauer herlaufenden Wehrgang durch eine oben mit Traufgesims abgedeckte Tür. Der Turm erhebt sich zu 34,5 m Höhe im Steinbau; zunächst waren dem mit der Stadtmauer gleichhohen Unterbau nur drei Stockwerke, jedes von etwas über 4 m Höhe, aufgesetzt worden. Der obere Abschluß dieses Baues läßt sich sehr leicht auf der Stadtseite an einem schrägen Mauerabsatz, sowie überall an dem Beginn eines andern Steinformates (vgl. d. Ffln.) erkennen. In diesen drei Geschossen sind überall die gleich einfachen Schießschlitze — die Anordnung ist auf Taf. 17, zu ersehen — mit Falzen an der Schartenenge für die Prellhölzer der Hakenbüchsen, von denen einige noch stecken; im untersten Stockwerk ist auf der südlichen Seite auch ein auf Konsolen vorgekrachter steinerner Abtritt, was darauf schließen läßt, daß der Turm einer ständigen Besatzung zum Aufenthalt diente, also gewissermaßen ein Wohnturm war. Er bildete nämlich, wie später ausgeführt werden wird, die Signalstation für die sieben auf der Grenze des Fritzlarer Stadtgebietes stehenden Warten und wurde wohl hauptsächlich wegen dieses Gebrauches im 16. Jahrhundert nochmals bedeutend aufgehöhht. Von den beiden damals aufgesetzten Geschossen hat das untere nach außen zu sechs große Rechteckfenster in großen Stichbogenblenden und drei ebensolche auf der Stadtseite, das oberste sieben auf der Außenseite und zwei auf der Stadtseite. Oberhalb der letzteren ist eine Türöffnung und darunter stehen noch vier Kragsteine aus der Mauer hervor, die wahrscheinlich bestimmt waren, einen hölzernen Ausbau mit Aufzug zu tragen. Die Bedachung ist im Jahre 1890 wieder neu nach Art der alten aufgesetzt worden², nachdem in 1859 „das die steilen massiven Dacherker schützende und verbindende Dach und alle zu seiner Verankerung dienenden Balken zur Vermeidung einer kleinen Reparatur abgebrochen worden waren“. Ohne Dach ist der Turm auf Taf. 18 im Hintergrund sichtbar. Folgt man der Stadtmauer weiter nach Süden, so kommt man bald und bei ihrer Wendung nach Osten zu einem niedrigen Rundturm, welcher den Namen „das neue Gestöck“ führte und dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, aber nur in seinem Unterbau, der 4,6 m im Durchmesser mißt, erhalten ist. Er trug ein auf Konsolen vorgekrachtes Steingeschoß und einen hölzernen Oberbau mit Kegeldach, welches vier spitze Ecktürmchen umgaben.³ Als im Jahre 1631 Land-

¹ Der noch an vielen Stellen vorhandene graugelbe Bewurf mag diesen Namen veranlaßt haben.

² Eine ausführliche Beschreibung des alten Daches ist in den 1870 von H. v. Dehn-Rötfelser und W. Lotz herausgegebenen Baudenkmälern im Regierungsbezirk Cassel auf S. 68 mitgeteilt.

³ Dies ist auf der Dilichschen Radierung (s. Taf. 7) deutlich zu erkennen.

graf Wilhelm V. Fritzlar okkupierte, wurde „das Stück“ (Geschütz) vom neuen Gestöck abgeführt und in die hessische Festung Ziegenhain gebracht. Die Stadtmauer erscheint hier als Schildmauer der gänzlich vom Erdboden verschwundenen erzbischöflichen Burg und ist zu beiden Seiten des neuen Gestöckes besonders hoch, trotz des davorliegenden tiefen Grabens; hinter dem nächsten einspringenden Winkel von ihr und aus ihr vorspringend ist zum weiteren Schutz der **gemalte Turm** (turre picta) erbaut, der mit ihr im Mauerverband steht. Er heißt auch der „Frauenturm“ und ist auf der Außenseite 110 Fuß hoch; durch eine Tür gelangt man vom Wehrgang aus in das erste Stockwerk, welches der Tür gegenüber ein Schießloch hat, das durch eine Eisenstange gesperrt ist. Der Raum darunter ist mit Balken abgedeckt; die Mauern nach außen sind 1,20 m stark, die der Stadtseite nur 0,57 m. Das zweite Stockwerk ist fensterlos, im dritten sind zwei vergitterte rechteckige Fenster, darüber ist ein Kreuzgewölbe gespannt, von dem in den Ecken befindliche Wasserspeier das sich sammelnde Wasser abführen. Das oberste Stockwerk hat nach allen Seiten Fenster. Seit 1867 ist ein neues Firstwalmdach auf dem Turm¹, der äußerlich verputzt ist, jetzt noch rote Eckquadern zeigt, und früher bemalt gewesen sein muß. Auf der Strecke vom Frauenturm bis zum Fleckenborntor erscheint auf dem Dilichschen Prospekt noch ein Rundturm ohne Dach, von dem jetzt aber nur die unterste Partie erhalten ist. Ein gleiches gilt von einem ziemlich umfänglichen runden Schalenturm (Bastei) in der Mauer über dem Amberg², welche in späterer Zeit beim Steingossentor mit einer Art Bastion, dem „Zuckmantel“, abgeschlossen wurde. Von hier bis zu dem Münstertore waren noch zwei, jetzt nur in geringen Resten noch sichtbare Rundtürme³, zunächst das „Nadelöhr“ hinter und teilweise auf der Mauer und dann auf der Strecke vom Regiltor bis zum Münstertor „der Petersturm“, bei dem, wie auf Dilichs Abbildung zu erkennen ist, auch noch eine durch einen Fliehhof gedeckte Pforte in der Mauer war, aus der ein Pfad in die Weinberge führte.

Tafel 18

Nördlich vom Münstertor zeigen sich in der Nähe von zur Deutschordenskommande gehörigen Wirtschaftsgebäuden Reste eines Rundturms, der schon zeitig zerstört sein muß, weil die alten Abbildungen nichts von ihm erkennen lassen. Bis auf das fehlende Dach⁴ steht dann jenseits vom Werkeltor der bereits (S. 14) erwähnte **Turm bei den Minoriten**, von den Stadttürmen der einzige mit schrägem Anlauf, der die von oben herabgeworfenen Steine abprallen und auf die Angreifer springen lassen sollte. Er hieß auch der Jordansturm wegen des im benachbarten „vicus judäorum“ gelegenen Jordansbrunnens und muß einer der ersten seit 1232 erbauten Türme gewesen sein. Ob der folgende, bis auf ganz geringe Reste verschwundene Turm tatsächlich die „turre nova versus antiquum castrum“ ist, wie Weber angibt, soll im Inventar nicht erörtert werden, da die Frage nach der Lage der ältesten Burg in Fritzlar noch unentschieden ist.

Tafel 153

Die beiden hohen **Rundtürme zwischen dem Haddamartor und dem Schildertor** — der am Ende der vom Markt ausgehenden Rosengasse gelegene hieß der Rosenturm, der andere hinter der auch vom Markt kommenden Grebengasse befindliche der Grebenturm — sind, wie der graue Turm, auf alte Unterbauten von Hufeisenform um 1377 aufgesetzt worden. In dem alten Teil finden sich, wie dort, nischenförmige Verließe; für die oberen Geschosse ist der Zugang vom Wehrgang aus und im untersten ist bei beiden ein ausgekragter Abtritt mit Steindach. Die Dächer waren in der Form denen der sogleich zu beschreibenden Türme in der Neustadt ähnlich; sie sind im Jahre 1826 beseitigt worden zugleich mit den Balkenlagen im Innern. Blauer Himmel scheint jetzt in die hohen Steinrohre.

Tafel 15

Die Neustadt hatte außer den Türmen neben dem Bleichentor und neben dem Wintertor noch zwei Mauertürme, von denen einer, welcher unweit der städtischen Badestube⁵, die unter dem Steingossentor lag, steht und deshalb auch der **Turm am Bad** genannt wird, gut erhalten ist. Er ist als Rundturm der Stadtmauer vorgelegt,

Tafel 19

¹ Er diente bis 1842 als Pulverturm. In einer Urkunde vom 23. Juni 1462 wird das „wechtirhus pober dem gemolten thorne“ erwähnt.

² Dieser zeichnet sich dadurch vor den anderen aus, daß er mit Mauscharten für großes Geschütz versehen ist.

³ Die Namen sind uns nur durch das Kraigersche Bild aus 1743 (Taf. 10) bekannt geworden.

⁴ Der Dilichschen Abbildung nach war es auch ein Kegeldach mit vier kleinen Ecktürmchen.

⁵ In einem jetzt an deren Stelle stehenden sehr bescheidenen Häuschen findet man noch im Keller die Quelle, welche das Bad speiste, und dabei auch noch den von anderwärts hierher verschleppten Rest einer romanischen Säule.

vom Wehrgang aus zugänglich und mit Schlitzscharten versehen; er trägt noch sein altes eigenartiges Ziegeldach¹, mit Holzverschalten Erkern. Diesem Turm ganz ähnlich soll auch der in der Südwestecke der Neustadt gelegene ausgesehen haben; er ist nur als Stumpf von etwa 5 m Höhe erhalten und steht dicht am Mühlgraben, hinter welchem sich die Stadtmauer an der sogenannten Klostermühle² vorbei ostwärts zum Bleichentor weiterzog.

Das städtische Geschütz.

Der Zufall hat es gefügt, daß wir über die Bestückung der Fritzlärer Türme um die Mitte des 16. Jahrhunderts genaue Nachricht haben. Landgraf Philipp von Hessen hatte, um für den vom Kaiser Karl V. den Evangelischen in Deutschland, insonderheit dem Schmalkaldischen Bunde, dessen einer Bundesfeldherr er war, drohenden Kriege möglichst mit grobem Geschütz³ ausgerüstet zu sein, zu dem eigenen für die damalige Zeit sehr bedeutenden Artilleriepark von den zu seinem Lande gehörigen Städten sich noch Kanonen und Mörser geliehen und auch die benachbarten Mainzischen Orte Amöneburg, Neustadt und Fritzlär gezwungen, ihm ihr Geschütz zu überlassen. Über das, was er von Fritzlär erlangte, belehrt uns ein

Inventarium des geschuhts so die Landt greuifchen, Der Stadt Fritzlär, abgetrungen haben,
Anno 16. xlvj. Im Sommer.

Item Inn der Rosmolen⁴, einen grossen schönen gegoßen Morser von Eren (Erz, Bronze),

Item Vier schöner stein bochffen (Steinbüchsen) von Eren gegoßen in der Rosmolen,

Item Zwen Hagelgeschoh⁵ vf karren, Jedes mit sieben Roern auch in der Rosmolen,

Item Zwolff schöner halbe schlangen, vnd Salckennethlein⁶, der stunden drey in der Rosmolen, Zwen waren Eren vnd eins Isern (eisern) Rodt gefeert,

Die andern neun stunden vff den neun sterckisten Törnen wolgerust, der worn (waren) drey Eren, die sechs worn Eysern,

Item Etlich eysern kamern zu eyner kamer Buchsen⁷ lagen In der Rosmul,

Item Vil stein In den morser (Mörser) gehörig,

Item auß dem neuen puluer Torn⁸, vber einhundert Zentner salpeters, nach diser zeit Achtung ein Tausendt vnd Zweinhzig gulden werdt,

Item auß demselben Torn Zwen fuderig (von ein Fuder Inhalt) saß voll Puluers Zu großen Buchffen gehörig,

¹ Das malerisch äußerst wirksame Dach ist auf S. 62 der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel näher beschrieben.

² Die Mühle führt diesen Namen, weil sie anfänglich dem Prämonstratenserkloster Kappel (Spießkappel) bei Ziegenhain gehört hatte. Im Jahre 1348 ertauschte sie das Stift gegen eine Anzahl ansehnlicher Güter und Gefälle, und behielt sie bis 1514 im Besitz.

³ Der Landgraf hatte bereits im Jahre 1522 bei der Einnahme der Feste Landstuhl im Kriege wider Franz von Sickingen und 1534 in der den Württemberger Feldzug entscheidenden Schlacht bei Lauffen erprobt, was er mit einer überlegenen Artillerie ausrichten konnte.

⁴ Es ließ sich nicht feststellen, wo diese Rosmühle, in der vermutlich die Stadt ihr Pulver herstellen ließ und die, wie aus dem Folgenden hervorgeht, zugleich als Zeughaus diente, lag.

⁵ Nach Otte, Archäologisches Wörterbuch, S. 172, war das Orgelgeschütz, ein der Mitrailleuse ähnliches Feuerwurfgeschütz mit mehreren verbundenen Läufen, die sich nacheinander entluden, im 16. Jahrhundert gebräuchlich.

⁶ Otte erklärt a. a. O., S. 66, die Falkaune für ein Feldgeschütz des 16. Jahrhunderts, welches auch halbe Schlange hieß und 4–5 Pfund Eisen schoß. Kleiner war das Falkonet, das nur zwei Pfund Eisen oder Blei schoß.

⁷ Nach Otte, a. a. O., S. 114, war die Kammerbüchse eine 0,62–0,78 m lange Feuerwaffe und ein Hinterlader, welcher zwei oder drei Kammern hatte, so daß, wenn eine am Rohr befestigt war und abgeschossen wurde, die andere in zwischen geladen werden konnte.

⁸ Welche Türme damals als Pulvertürme gedient haben, weiß man nicht, heute wird Pulver in der Galbergwarte aufbewahrt und vor etwa 30 Jahren befand sich solches im Frauenturm.